

W o c h e n b l a t t

für

Wilsdruff, Tharand, Rossen, Siebenlehn
und die Umgegenden.

A m t s b l a t t

für das Königl. Gerichtsamt Wilsdruff und den Stadtrath daselbst.

N^o

Freitag, den 20. October 1865.

42.

Verantwortlicher Redacteur und Verleger: A. Lorenz.

Von dieser Zeitschrift erscheint alle Freitage eine Nummer. Der Preis für den Vierteljahrgang beträgt 10 Rgr. und ist jedesmal vorausbezahlen. Sämmtliche Königl. Postämter nehmen Bestellungen darauf an. Anzeigen, welche im nächsten Stück erscheinen sollen, werden in Wilsdruff sowohl (in der Redaction), als auch in der Druckerei d. Bl. in Meissen bis längstens Donnerstag Vormittags 8 Uhr erbeten. Inserate nur gegen sofortige Bezahlung besorgt, etwaige Beiträge, welche der Tendenz des Blattes entsprechen, mit großem Danke angenommen, nach Befinden honorirt.

Die Redaction.

U m s c h a u.

Die Zeitungen, scheint es, stellen sich den König von Preußen vor mit einer Wage in der Hand; in der einen Schale sitzt General v. Manteuffel, in der andern Graf v. Bismarck. Sie möchten nun wissen, welche Schale sinkt und welche steigt. Beide Herren sind dem König lieb und werth, Manteuffel seit langer Zeit, Bismarck von kürzerer Hand her; die beiden Herren haben bis jetzt einander in die Hand gearbeitet, jetzt aber sind sie in einer wichtigen Sache Gegner. Der General hat als Gouverneur von Schleswig gleichsam vor der ganzen Welt erklärt, er werde keine 7 Fuß von Schleswig an Dänemark abtreten lassen. Bismarck dagegen ist der Meinung, daß ein Stück Nordschleswig an Dänemark zurückgegeben das billigste Mittel sei, um sich mit Frankreich über die Einverleibung Schleswig-Holsteins abzufinden. Der General, auf seinen Einfluß bei dem König vertrauend, glaubte mit jener öffentlichen Erklärung dem Gedanken der Abtretung einen Riegel vorzuschieben; seine Erklärung ist aber vielleicht der Stein, über den er fallen wird; denn Bismarck ist die Sonne, vor welcher die andern Sterne erbleichen. —

Die Wiener Zeitung „Waterland“ machte neulich den Vorschlag, die österreichische Regierung möge das Vermögen von 100 reichen Kaufleuten und Capitalisten confisciren, um der Geldverlegenheiten los zu werden. Ein Hamburger Blatt macht darauf aufmerksam, daß dieser geniale Einfall der Wiener Junker ein Nachdruck sei aus des Volksdichters Fritz Reuters „Franzosenzeit.“ In diesem Werke kommt ein Rathsmann Herse vor, der als sinnerreicher Finanzmann ganz ähnliche Zwangsanzu-
leihen macht und seinen Freunden mittheilt, wie er

das machen würde, wenn er König von Preußen wäre. Er sagt: „Ich laat all de riechen Juden opp'n Schloßhof tosammen kamen un denn en Cumpanie von mine Grenadiers. Nu past opp! Keerts, sogg ick to de Juden — nu geest sink 100 Millionen Speetschedalers her — sunst — nu denn oreih ick mie na de Soldaten um — sunst opp de Stell Für! Un denn möbt de Grenadiers in Anschlag ligen, un wenn de Juden dat to sehn kriegt, denn geest se ganz godwillig de 100 Millionen Dahlers her. So veel höfft se immer bi sich.“ —

Ein Leierkasten-Spieler in Berlin war bestohlen worden und zeigte die Sache beim Gericht an. Dabei kam zur Sprache, daß dieser Spielmann an einem Tage (31. August) eine Einnahme von 40 Thalern 11 Sgr. gehabt hatte. —

Der Paps hat wieder einmal die vollen Schalen seines heiligen Zorns über die bösen Freimaurer ausgegossen und sie zuletzt — verflucht. Ein guter Portraitmaler muß der Paps nicht sein; denn die verfl. — Freimaurer kennen sich in den Schilderungen des Papses gar nicht wieder. —

Der berühmte Bandit Muisa, auf dessen Einbringen todt oder lebendig die Regierung einen Preis von 5000 Fres. gesetzt hatte, ist vor etlichen Tagen durch die Hand einer italienischen Jüdin gefallen. Muisa drang in ein einsames Pächterhaus bei Monteforte (Provinz Avellino) und verlangte drohend Geld, was der Pächter nicht besaß. Letzterer bot ihm statt dessen eine gute Mahlzeit an. Während der Bandit tafelte, näherte sich demselben des Pächters älteste Tochter, ein 19jähriges Mädchen, unter dem Scheine, eine leere Schüssel abnehmen zu wollen, und stieß ihm dabei einen verborgen gehaltenen Dolch bis an das Hest in den Hals.

Der Bandit endete ohne einen Laut. Die Regierung hat dem muthigen Mädchen die 5000 Frs. auszahlen lassen. —

Unsere Leser werden sich erinnern, daß in Schweden ein Geistlicher Lindbäck wegen Vergiftungen durch den Abendmahlswein verurtheilt wurde. Das Gerücht schrieb ihm aber noch viel mehr Mordthaten zu. Die Geistlichkeit wußte aber eine weiter zurückgehende Untersuchung zu verhindern. Jetzt ist vom Obergericht nochmals Untersuchung angeordnet worden. —

Der „Neuen Freien Presse“ wird aus Florenz vom 9. October geschrieben: „Garibaldi, der sich auf seiner Felsenklippe momentan in großer Geldverlegenheit befand, gab den Auftrag, zwei kostbare Pferde, die er in Genua bei einem Freunde stehen hatte, so rasch als möglich zu verkaufen. Es fand sich ein Liebhaber, der 2000 Frs. zahlen wollte, obgleich die Pferde mehr als das Doppelte werth waren. Der Handel sollte nach in Caprera eingeholter Autorisation soeben abgeschlossen werden, da traf eine Depesche Menotti Garibaldi's ein, welcher erklärte, daß sich ein anderer Käufer zu bessern Bedingungen präsentiren werde. Dieser erschien in der That in der Person eines Herrn Bo, der, ohne eine Wort zu verlieren, den ihm abverlangten Preis von 5000 Frs. erlegte und auf die Frage, wohin die Pferde abzuliefern seien, die Antwort gab: In den königlichen Marstall nach Turin!“ —

Ein Corpsbefehl in Stuttgart macht viel von sich reden und reizt zum Lachen: „1) Es ist höchsten Orts mit Mißfallen aufgenommen worden, daß, wenn Se. königl. Maj. Ihre Loge im königlichen Hoftheater betreten, sich nicht sämtliche Officiere zugleich, sondern auf der einen Seite später als auf der andern erheben. 2) Es wird den Officiere eingeschärft, daß, wenn Ihre Majestät die Königin in die königl. Loge nach Sr. Majestät dem Könige tritt, Höchstdieselbe nochmals besonders zu begrüßen ist. 3) Es wurde wiederholt mißfällig aufgenommen, daß die Wachen vor Ihren Majestäten die vorgeschriebenen Ehrenbezeigungen zu spät abgeben. Es wird die Entschuldigung, als habe der Posten vor dem Gewehr die Wache zu spät ins Gewehr gerufen, nicht mehr angenommen, vielmehr der Wachtcommandant für rechtzeitige Abgabe der Ehrenbezeigungen persönlich verantwortlich gemacht werden. 4) Da über die vor Sr. königl. Hoheit dem Prinzen Friedrich abzugebenden Ehrenbezeigungen Irrungen entstanden sind, so wird darauf aufmerksam gemacht, daß zwar nicht vor dem Prinzen königl. Hoheit allein, wohl aber, wenn Hochederelbe zugleich mit seiner Gemahlin Prinzessin Katharine königl. Hoheit an der Wache vorbeikommt, die für Prinzen und Prinzessinen des königlichen Hauses in getadelter Abstammung vorgeschriebenen Ehrenbezeigungen abzugeben sind. Um Irrthümern vorzubeugen, wird, falls die beiden königlichen Hoheiten zugleich in geschlossener Chaise an einer Wache vorbeifahren sollten, der hinterehende Lakai durch Erheben des Ar-

mes der Wache ein Zeichen geben. 5) Es wird die Entschuldigung, als habe ein Soldat die Abgabe der vorgeschriebenen Ehrenbezeigungen aus Unkenntniß mit der Person Sr. Maj. des Königs unterlassen, nicht mehr angenommen werden. Sämmtliche Personen haben sich mit der Person seiner Maj. genau bekannt zu machen. Es sind zu diesem Behufe genaue Photographien Höchstdieselben aus Regimentsmitteln anzuschaffen und in den Mannschaftszimmern aufzulegen. 6) Es kann die Entschuldigung nicht angenommen werden, als sei die vorgeschriebene Ehrenbezeigung vor Ihren Majestäten nicht abgegeben worden, weil Höchstdieselben, in geschlossener Chaise fahrend, von dem Begleitenden nicht erkannt worden seien. Es wird den Soldaten angerathen, im Zweifelsfalle vor jeder geschlossenen Hofchaise die vorgeschriebenen Ehrenbezeigungen abzugeben.“ —

In Verdau macht die Cholera neuerdings Fortschritte. So sind vom 13. bis 16. d. M. 28 Personen erkrankt und 8 gestorben, darunter ein Fabrikant. Zu Leichenträgern nimmt man jetzt Dienstmänner, da sich nicht genug Leute zu diesem Geschäft melden. — Die Medicinalbehörde warnt eindringlich vor dem Genuße des sogenannten Cholera-queurs, ebenso vor Obst, Salat, eingemachten Früchten und Gurken. —

In Paris richtet die Cholera bedeutende Verheerungen an. An einem Tage starben 212 Personen und die Begräbnißverwaltung mußte 120 neue Kutscher in Dienst nehmen, um ihren Verpflichtungen gerecht zu werden. —

In einem vortrefflichen Aufsatz der A. A. Ztg. weist Dr. Pettenkofer nach, daß die Cholera an vielen Orten früher nur sporadisch aufgetreten ist, weil die Bodenbeschaffenheit sich ihrer Ausbreitung als Epidemie (Seuche) widersetze. Sporadische Cholerafälle können allerdings ebenfalls ansteckend sein, sind es aber bei einiger Vorsicht in der Regel nicht. Damit die Cholera an einem Orte als Epidemie aufstehe und um sich greife, ist durchaus ein Infectionsherd nöthig. Dieser befindet sich in den Gebäuden und in dem diese umgebenden Erdreich, sofern dieselben durch mangelhafte Entleerung der Abtrittgruben seit Jahren den Leitungsstoff der Infection aufgenommen haben. Es ist eben die verdorbene Luft, welche dergleichen Gebäuden und dem sie umgebenden Boden entströmt, welche die Menschen, die diese verpestete Luft einathmen, zur Aufnahme der Krankheit empfänglich macht. Das beste Vorbeugungsmittel gegen die Cholera ist daher rechtzeitige Entleerung des Bodens von den angesammelten Excrementen und Desinfection durch Chlorcalc, ehe auch noch eine Spur der Krankheit sich eingestellt hat. Denn beim wirklichen Ausbruch der Krankheit kann weder der Arzt, noch die zu späte Desinfection viel nützen, obschon letztere auch dann noch rathsam ist. Diejenigen Körper, welche von früher her die Disposition zur Krankheit eingefogen haben, fallen ihr in der Regel zum Opfer, oder aber sie müßten geraume Zeit vorher schon in einer gesünderen Luftschicht sich bewegt

haben. Als bestes Mittel, um die Abtritte ungefährlich zu machen, wird Eisenvitriol empfohlen.—

In einem Schreiben an die Times äußert sich Dr. Fürstenberg aus Eldena betr. ffs der Beobachtungen, die er auf seiner Reise durch Holland und England bezüglich der Viehseuche gemacht hat. In beiden Ländern, sagt er, seien die notwendigsten Vorsichtsmaßregeln vernachlässigt und werthvolle Zeit werde verloren. In Holland werde das an der Krankheit gefallene Thier nicht selten, nachdem ihm die Haut abgezogen, in einen der Kanäle geworfen; in der Nähe des londoner Viehmarkts würden die Leichen in offenen Karren vorbeigefahren und verbreiteten die Ansteckungsstoffe nach allen Richtungen. Auf dem Viehmarke selbst könne man erkrankte und sterbende Thiere sehen. Dr. Fürstenberg ist der Ansicht, daß die Seuche aus Rußland nach England gebracht worden sei, und erklärt es für eine absolute Unmöglichkeit, daß sie im mittlern und westlichen Europa entstehen könne. Er läßt sich in diesem Schreiben auf eine Begründung nicht ein; bekanntlich sind manche Thatsachen an das Licht gebracht worden, welche auf einen andern Schluß hindeuten. In Irland ist schon seit Monaten die Viehsperre in Kraft getreten; dennoch geht aus einem Bericht zweier Mitglieder des königlichen thierärztlichen Collegiums hervor, daß die Seuche in Belfast aufgetreten ist; einseitig ist nur der eine Fall bekannt, und wie die beiden Berichtsteller constatiren, ist nicht durch fremdes Vieh eine Ansteckung vermittelt worden, sondern auf atmosphärische Einflüsse und Miasmen als die Ursachen der Erkrankung zu schließen. —

Während der Messe in Leipzig sind über 9000 Thaler gestohlen worden; das Meiste im Schützenhause. —

Freiberg, 3. Oct. Soeben hat die hiesige königliche Bergakademie ihr hundertstes Lehrjahr, das mit Ende Juli 1866 abschließt, beendeten. Von 13 Lehrern werden inclusive der französischen Sprache 35 Vorlesungen über die verschiedenen berg- und hüttenmännischen Wissenschaften gehalten, einige derselben in zwei Kursen. Unter den neu angekommenen Ausländern bilden die Amerikaner (mindestens 30, andere werden noch erwartet) die weitaus überwiegende Mehrzahl, theils aus den Vereinigten Staaten, theils aus Peru, Chili &c.; eine Anzahl Californier war schon längst hier. Das Bedürfnis, die Mineralreichthümer Amerika's, die durch den Staat Nevada jüngst einen so außerordentlichen Zuwachs, besonders an Silber erhalten haben, rationell auszubeuten, tritt immer allgemeiner und dringender hervor. Das Jubiläum der Akademie wird, wie vorläufig bemerkt sein mag, am 30. Juli 1866 gefeiert werden.

Locales.

Am 12. d. Mts. stürzte der Ortsrichter Johann Christian Hofmann aus Steinbach, welcher in Neulirchen mit Obkpfstücken beschäftigt war, mit

der Leiter, welche ausglitt, vom Baume und fand in Folge dessen kurz darauf seinen Tod. Hofmann war ein strengrechtlicher Mann und verwaltete seit vielen Jahren das Richteramt mit besonderer Treue, daher es kam, daß sein plötzlich eingetretenes Ableben in seinem Wirkungskreise große Theilnahme erweckte.

In unserm Nachbardorf Hintergersdorf ist am 13. d. M. ein Mord begangen worden, welcher die ganze Umgegend mit Schrecken erfüllt. Der Besitzer der sogenannten alten Obersörsterei in Hintergersdorf, Herr Mangelsdorf, geht am gedachten Tage in Geschäften aus und kehrt unterwegs im Gasthaus zu Spechtshausen ein, von welchem Orte er Nachts 11 Uhr heimkehrt. Er sieht, wie das Licht im Schlafzimmer hat brennen lassen, schließt die Hausthür auf, geht zur Treppe hinauf zum Schlafgemach, schließt auch hier das Schloß auf, kann aber demungeachtet die Thür nicht öffnen, es wird auch trotz seines Pochens von der Gattin nicht geöffnet und letztere erwacht auch nicht, obgleich der ebendort schlafende 7jährige Knabe „Mama, Mama löre doch und mach dem Papa auf“ ruft und endlich laut zu weinen anfängt. Herr Mangelsdorf weckt nunmehr seinen Hausgenossen Spengler und in Gemeinschaft mit diesem und durch Anwendung einer Radebaue gelingt es endlich, die Thür, an deren Schloß die Nachtriegel vorgeschoben, aufzusprengen. Aber welcher Anblick erwartet ihn hier! seine Gattin liegt ermordet und im Blute schwimmend im Bette, sie war durch einen Schlag, anscheinend mit einem Beile an der rechten Seite des Kopfes und durch einen Stich in den Hals getödtet worden. Es muß dies ganz ohne Geräusch geschehen sein und kann sie kaum noch einen Schmerzenslaut von sich gegeben haben, sonst würde der Knabe gewiß aus dem Schlafe erwacht sein; besonders da das Bett des Kleinen so nahe an dem der Mutter stand, daß der Mörder es erst abrücken mußte, um zu seinem Opfer zu gelangen.

Der Mörder hat aus zwei Fächern der Commode, die er mit einem Meißel aufgesprengt,

675 Thlr. in Cassenbillets und

180 „ in Silbergeld

855 „ in Summa,

welches Geld in je einem Fache aufbewahrt gewesen, entwendet, dagegen das dritte Fach (wo Geld nicht gelegen) nicht geöffnet. Sonach liegt die Vermuthung nahe, daß eine ganz bekannte Person die schauderhafte That ausgeführt, vollends wenn man annimmt, daß der Mörder nur zwei Stunden Zeit, von 9—11 Uhr, gehabt hat. Jedenfalls ist der Mörder von der Gartenseite eingestiegen, in die Kammer von dem Schlafzimmer gekommen, hat den Diebstahl ausgeführt und erst, als Frau Mangelsdorf sich etwa im Schlafe bewegt, hat er den Mord begangen und ist auf ebendenselben Wege wie er gekommen, zurückgekehrt, denn in der Commode waren Blutflecken nicht zu finden, wohl aber an der Leiter, auf welcher er hinabgestiegen. Man hat diese That

mit dem Morde in Großenhain in Verbindung gebracht, es giebt viele Leute, die in beiden eine einzige Hand erkennen wollen. Einer der gefährlichsten Verbrecher aus Pommern soll sich nach Sachsen gewendet haben und bisher nicht aufgefunden worden sein.

Die angestrengtesten polizeilichen Erörterungen haben zu einem Resultate noch nicht geführt. Hoffen wir, daß der Mörder der strafenden Hand Gottes nicht entgeht und daß durch seine Haftnahme die gestörte Ruhe in der ganzen Umgegend wieder hergestellt wird.

Der Prozeß Würz.

Der Prozeß gegen den Foltermeister der unionistischen Kriegsgefangenen in dem Marterpferch zu Andersonville brinat, wie man der Allgemeinen Zeitung aus New-York schreibt, Enthüllungen, die über alle Maßen grauenhaft sind. Wenn man die Aussagen der Zeugen hört, so ist man versucht, sich zu fragen: ob es denn möglich ist, daß in unserm 19. Jahrhundert ein menschliches Wesen in so hohem Grade fähig sein konnte, die namenlosen Gräueltaten barbarischer Zeitalter nicht bloß nachzuahmen, sondern zu überbieten. Aber die Uebereinstimmung von Hunderten der ehrenwertesten Männer, die Aussagen von Rebellenoffizieren selbst, welche die Dienstpflicht zu Werkzeugen der Grausamkeit des Scheufals Würz machte, vor allen Dingen die 13.500 Leichname, welche zu Andersonville eingescharrt liegen, lassen keinen Zweifel an dem Geschehenen übrig. Ja es ist eine mit unverilgbarer Schrift in die Annalen des nordamerikanischen Bürgerkrieges eingetragene Thatsache, daß zu Andersonville allein (abgesehen von den Tausenden, die auf Belle Isle, im Libby-Kerker zu Richmond, in Florence und Columbia zu todt gemartert wurden), unter Vorwissen, wo nicht im directen Auftrag der Richmonder Behörden, mehr als 13.000 Kriegsgefangene Bundesoldaten durch Hunger und Durst, brennende Sonnenhitze, Kälte, Unflath und körperliche Mishandlungen der brutalsten Art ermordet worden sind. Das Verfahren der Indianer, die ihre Kriegsgefangenen erschlagen oder verbrennen, ist menschlich und mild im Vergleich zu der Monate lang fortgesetzten tausendfältigen Todesqual, welche die Opfer der Rachgier einer durch die Sklaverei entmenschten Aristokratie zu erdulden hatten. Der Pferch zu Andersonville war ein 4-500 Schritt langes und eben so breites geordnetes Waldgrundstück, rings von einer Pfahlwand umschlossen und in der Mitte von einem seichten und trägen Bach durchströmt, dessen Ufer sich in einen Sumpf verloren. 12-15 Fuß von der Pfahlwand und parallel mit dieser erstreckte sich ein 2-3 Fuß hoher Zaun — dead-line (die Todtengrenze) genannt, weil die Schildwachen Befehl hatten, jeden Gefangenen, der diese Linie überschreite oder nur seine Hand darüber hinausstrecke, todtzuschießen. Dieser Befehl ward in sehr vielen

Fällen vollstreckt, besonders nachdem im Herbst Würz jeder Schildwache, die einen „verfluchten Yankee“ erlegen würde, 30 Tage Urlaub zugesichert hatte. Ein alter deutscher Soldat, der in seinem nagenden Hunger unter dem Zaun die Hand nach einem verschimmelten Stück Brod ausstreckte, das ein Mitleidiger über die Pfahlwand herübergeworfen hatte, ward todtgeschossen. Einem schlafenden Gefangenen, der durch eine unwillkürliche Bewegung unter den Zaun rollte, ward im nächsten Augenblick durch eine Kugel der Kopf zerschmettert. Als das Gefängniß immer mehr angefüllt, die Qualen der Gefangenen immer unerträglicher wurden, machten manche von der Anordnung Würz's Gebrauch, um ihre Qualen zu beenden. Ein Schritt über die dead-line, und ihre Leiden waren vorüber, denn die Schildwachen fehlten auf 12 Fuß Entfernung nicht. Von dem eingeschlossenen Raum war ein beträchtliches Stück so sumpfig, daß es nicht bewohnt, sondern nur als Cloake benutzt werden konnte. Rechnet man dies und den durch die dead-line abgeschlossenen Rand ab, so blieben weniger als 4000 Quadrat Ruthen Areal übrig. Wie ein Rebellenoffizier aus sagt, der bei der Anlage des Pferchs beschäftigt gewesen, war derselbe ursprünglich auf 10.000 Mann berechnet worden. Allein diese Zahl ward nach wenigen Wochen überschritten, und die Zahl der Gefangenen stieg zu einer Zeit (im August vorigen Jahrs) auf 30-35.000 Mann, so daß mithin 7-8 Mann auf eine Quadratruthe kamen! Obdach war keines, oder doch so gut wie keines vorhanden. In den ersten Wochen, als erst einige hundert Gefangene da waren, hatten sich diese aus umherliegenden Baumzweigen und Wurzelstöcken kleine Wetterdächer, oder aus der wenigen Wäsche, die man ihnen gelassen hatte, eine Art von Zelten gemacht, aber als die Zahl in die Tausende answoll, war an nichts der Art mehr zu denken. Keine hundert Schritt außerhalb des Pferchs stand dichter Wald, und oft ward Würz gebeten, kleine Trupps von Gefangenen dort unter Bewachung Holz fällen zu lassen, damit sie sich selbst Wetterdächer bauen könnten — unter Flüchen und Verwünschungen verweigerte er die Erlaubniß dazu und gestattete nicht einmal, daß auch nur Brennholz geschlagen wurde. Um die ihnen gelieferten elenden Nahrungsmittel zuzubereiten, mußten die Gefangenen mit ihren Blechnäpfen sich die Wurzeln der abgetrauenen Bäume ausgraben. Mit denselben Werkzeugen gruben sie sich einige Brunnen, da das Wasser des Bachs, wie sich leicht denken läßt, bald die Consistenz, den Geruch und den Geschmack von Mistjauche erhielt. Zu den Schrecknissen der Lage von Gefangenen, die, wie Ameisen zusammengedrängt, allen Unbilden der Bitterung und den gräßlichen Einflüssen einer durch massenbaste Excremente völlig verpesteten Atmosphäre ausgesetzt sind, stelle man sich nun noch die Qualen des Hungers vor. Die Rationen, welche den Gefangenen gereicht wurden, von der allerelendesten Qualität, aus faulem, mädigem oder ranzigem Pökelfleisch von mit dem Kolben zusammengeschrotetem Mais bestehend, waren an

Quant
für Ma
genden
sinn,
gefelle
briten
tungs
berpese
allen
liche
Unglüc
faulter
Eiterge
sagen.
die blü
geziere
im bu
wurde
Theil
ein kle
aber ge
beichaf
mindest
der blü
vor la
Bon
von P
Die a
daß m
genieße
im Pf
sie alle
Wasser
wurde
Kerker
pflügen
drei W
ie wie
wander
und se
den ar
schweiter
Morge
gestalt
zen M
Entsch
welcher
werden
Marte
gelegt
bereitet
Andere
welche
deren
hatte,
nicht e
lung
die Un
ten ge
ben. r
geschru
Augen

Quantität nicht für 5jährige Kinder, geschweige denn für Männer genügend. Zu dem fortwährenden nagenden Hunger, der Viele zur Raserei, zum Blödsinn, zum Selbstmord oder zum Verbrechen trieb, gesellten sich die widerwärtigen und qualvollen Krankheiten, welche die ungesunde Beschaffenheit der Nahrungsmittel, das Liegen auf der bloßen Erde, die verpestete Luft und der Schmutz erzeugten — vor allen Dingen Dysenterie, Storbub und die schreckliche Gangrän. Den zu Skeletten abgemagerten Unglücklichen fielen die Zähne aus, die Extremitäten saulten ab, es bildeten sich am ganzen Körper jauchige Eitergeschwüre, in welchen die Maden fingerdick lagen. Manche Zeugen sagen aus, daß Kranke, die hüllos auf der Erde lagen, von Maden, Ungeziefer, Schweißfliegen und geflügelten Ameisen fast im buchstäblichen Sinn des Wortes aufgefrassen wurden. Das sogenannte Hospital, in welches ein Theil der Kranken gebracht wurde, war lediglich ein kleinerer Pferch außerhalb des großen, sonst aber ganz wie dieser. Die Aerzte, die dort nominell beschäftigt waren, sagen übereinstimmend aus, daß mindestens drei Viertel der Kranken halbnacht auf der bloßen Erde lagen, die übrigen auf Mist, der vor langer Zeit einmal frisches Stroh gewesen war. Von Betten, oder nur Strohsäcken, von Arzneien, von Pflege irgend einer Art war gar keine Rede. Die ganze Behandlung der Kranken bestand darin, daß man ihnen von denselben scheußlichen und ungenießbaren Nahrungsmitteln, welche die Gefangenen im Pferch erhielten, noch kleinere Rationen gab, sie also schneller zu Tod hungerte. Nicht einmal Wasser zum Waschen der Wunden und Geschwüre wurde geliefert. Den Aerzten zufolge (von Rebellen-Aerzten ist die Rede) würden bei geeigneter Verpflegung und Ernährung der Kranken mindestens drei Viertel gerettet worden sein. Aber so starben die wie die Fliegen dahin. Jeden Morgen durchwanderte ein Detachement Todtenaufleser den Pferch und schichtete die Leichname, die sich mitten unter den am Boden Schlafenden vorfanden, wie Holzschwämme auf einen Leiterwagen. An einem einzigen Morgen im Monat August 1864 wurden solcher Gestalt 207 Todte aufgefunden, und während des ganzen Monats belief sich die Zahl derjenigen Gefangenen, welche in Folge der Gangrän Glieder amputirt werden mußten; und die Zahl derer, welche in dem Marterpferch den Keim zu jahrelangem Siechthum gelegt haben, das ihnen schließlich doch den Tod bereiten wird, ist mindestens so groß wie der zu Andersonville Begrabenen. Von dem Zustand, in welchem sich bei ihrer Erlösung selbst Tene befanden, deren Körper die monatelangen Qualen überstanden hatte, vermag keine menschliche Sprache, ja vermag nicht einmal der Pinsel des Malers eine Vorstellung zu geben, und selbst ein Photograph, der zwar die Umrisse der zu Gerippen aufgetrockneten Gestalten getreu fixirt, kann doch nicht den Eindruck geschrumpfte Haut und die Eitergeschwüre auf den Augenzeugen machen. Während Würz die Gefange-

nen folterte, waren die Lebensmittelspeicher, die ihm zur Verfügung standen, voll; die Ernte in Georgia war eine reichliche gewesen und in einem verhältnißmäßig kleinen Umkreis um Andersonville waren Lebensmittel in Fülle vorhanden, um die doppelte Anzahl Gefangener reichlich zu ernähren. Ueberdies waren unter der Zusicherung der Richmonder Behörden, daß sie alle solche Zusendungen an ihre Adresse gelangen lassen würden, Tausende von Kisten voll Lebensmittel, Delikatessen, Kleider u. von den Verwandten und Gefangenen, der Regierung und der Sanitary-Commission nach Andersonville geschickt worden. Das Meiste davon ward schon in Richmond von den Oberbehörden, namentlich dem (kürzlich durch Tod dem Galgen entgangenen) Scheusal, General Winder, unterschlagen; das Uebrige unterschlug Würz. Die Gefangenen bekamen nichts davon zu sehen. Noch bleibt, um das Schauer-gemälde vollständig zu machen, die Grausamkeit zu erwähnen, mit welcher Würz unter den wichtigsten Vorwänden, oder auch ohne allen Vorwand, die Gefangenen den qualvollsten Disciplinarstrafen unterwarf. Sie in den Block zu stecken, in den polnischen Bock zu spannen, rudelweise mit schweren Ketten zusammenzukoppeln und 32pfündige Kanonenkugeln schleppen zu lassen, Dies waren seine gewöhnlichen Ergänzungen. Gelegentlich gab ihm die Entweichung eines Gefangenen Gelegenheit ihn durch eine zu diesem Zweck bereit gehaltene Meute Hunde niederhegen und zerfleischen zu lassen, und wenigstens zwei Fälle sind constatirt, in welchen er Gefangene, die zu schwach waren, um zum Appelle anzutreten, eigenhändig todtzuschoss. In einem dieser Fälle war es ein Deutscher, der zu ihm heranwankte und, in der Hoffnung, daß Scheusal zu rühren, in seiner Muttersprache (Würz ist ein Schweizer, aus Bern) ihn um Nachsicht anflehte. Würz schrieb in seinem gebrochenen Englisch: „Du verfluchter deutscher Hurensohn, warum hast Du gegen uns gekämpft?“ riß einen Revolver von der Seite und jagte dem Bittenden eine Kugel durch den Kopf. Die noch Lebenden von den Gefangenen, vor deren Augen diese Gräueltat geschah, bestätigten die Thatsache übereinstimmend. In einem andern Falle hinkte ein Gefangener, dem ein Bein abgenommen war, zu Würz heran und bat, daß er ihn hinaus in den Hospitalpferch lassen möge. Würz sagte zu einer neben ihm stehenden Schildwache: „Da, schieß mir die einbeinige Yankee-Ganaille todt!“ Der Schuß fiel, der arme Krüppel war erlöst. Ein dritter Fall ist constatirt, in welchem Würz auf einem Gefangenen, der aus Entkräftung zusammenfiel, mit beiden Füßen herumstampfte, in Folge welcher Mißhandlung der Unglückliche starb. Alles im Vorstehenden Gesagte ist aus den während der bisherigen Prozeß-Verhandlungen aufgenommenen, eiblich erhärteten Zeugenaussagen zusammengestellt, und die Phantasie hat keinen Theil daran. Der Correspondent der Allg. Ztg. fügt dieser seiner Schilderung folgende Bemerkung bei: „Natürlich wird Würz verurtheilt und aufgeknüpft werden — eine armselige Genußthuung für die Gräuelt, die er an

Zehntausenden verübt hat. Zudem war Würz nur das gefügige Werkzeug in der Hand jener von einem Theil Europa's hochgefeierten „Helden“ und „Staatsmänner“ in Richmond, die zu Anfang des vorigen Jahres beschlossen, die numerische Ungleichheit zwischen ihren Streitkräften und denen des Bundes wenigstens theilweise dadurch auszugleichen, daß sie die auszuwechselnden Gefangenen dienstuntauglich machten. Die Akten der Conföderation und die Mittheilungen angesehener Mitglieder des Rebellencongresses stellen es zur vollsten moralischen Ueberzeugung fest, daß es bewußter Plan, „Politik“ der Conföderationsregierung war, die kriegsgefangenen Bundesoldaten durch ungenügende Ernährung zu ruiniren. Natürlich bedurfte man zur Ausführung einer solchen Politik geeigneter Werkzeuge. Deren waren Würz, General Binger und der (in Richmond gefangen sitzende) Kerkermeister des Libby-Gefängnisses, Dick Turner, die hervorragendsten.

Bermischtes.

In dem Bärenzwinger des Thiergartens zu Wien geriethen dieser Tage zwei Bären, nämlich der große braune Bär und der junge etwas lichtfarbige, miteinander plötzlich in einen Kampf, der unter lautem Gebrüll eine ziemlich Weile andauerte und damit endete, daß der erstere an der Schnauze, der jüngere aber an einem Fuße nicht unbedeutend verletzt wurde. Der Kampf war durch ein Stück Brod entstanden, welches ein Besucher den Thieren zugeworfen, und hätte wahrscheinlich noch länger gedauert, wenn nicht einer der großen Bären das Schiedsrichteramt zwischen den beiden andern übernommen hätte. Dieser letztere warf sich zwischen die beiden Kämpfer und verletzte unter lautem Brüllen bald den einen, bald dem andern tüchtige Hiebe mit den Vorderzähnen, wodurch der Friede alsbald hergestellt wurde.

Das fortwährende Anschwellen von donns erregt Erstaunen und Besorgnisse. Wenn man

auf's Land geht und eine Wiese nach der andern verschwinden oder die neutrale Farbe von Baupläzen annehmen sieht, wenn man die Dörfer betrachtet, die von den Vorstädten verschlungen werden, so fragt man sich unwillkürlich, wie alles dieses enden soll. Die bereits bestehenden Schwierigkeiten bei der Drainage und der Wasserversorgung steigen immer mehr, die Hausmiete wird unerschwinglich, überfüllte Wohnungen mit den sie begleitenden verderblichen Folgen für Moral und Gesundheit vermögen dem Andrang der Industriellen und der Faulenzer aus den Provinzen keinen Einhalt zu thun. In der City und dem Mittelpunkt der Stadt ist kaum mehr durchzukommen; das Herz und seine Arterien sind für den großen Körper zu klein; der dadurch erzeugte Aufschwulst verursacht schwere Verluste, Menschenleben gehen verloren, Verletzungen kommen täglich vor. Der neue Quai wird einige Erleichterung bringen, die Blokade der City aber keineswegs aufheben; nur durch Niederreißung im Großen und Erweiterung der Straßen wäre Abhilfe möglich.

Unter der Ueberschrift: „Aus der Gegenwart“, bringt die Hamburger Reform folgendes Bild: „Ein holsteiner und lauenburger Viehhändler treffen sich auf dem Viehmarkt, und der Holsteiner redet dem Lauenburger mit den Worten an: „Na, ob die Jungdi hefft se nu richtig verköfft!“ worauf der Lauenburger erwidert: „Si du man still, wi spreckt uns noch mal. Verköfft dohn sie di ool — se hefft di man noch nich taxirt.“

In Canada starb kürzlich die Frau eines Landwirthes, welche kurz vor ihrem Tode das entsetzliche Geständniß ablegte, daß sie in ihrem Leben sechs Mordthaten begangen habe. Sie gab an, mitunter von einer unwiderstehlichen Mordlust befallen gewesen zu sein.

Kirchen-Nachrichten von Wilsdruff.

Am 19. Sonntage nach Trinitat. predigt früh Herr Rectord Beck, Nachm. Herr Diac. Schmidt.

Bekanntmachungen.

Bekanntmachung.

Gefäßlicher Vorschrift zufolge werden alle a. im Jahre 1845 geborene militärpflichtige, b. wegen noch zu erwartender Körperlänge, c. wegen zeitlicher Untauglichkeit zurückgestellten, d. als Familienernährer zeitlich befreiten Mannschaften, welche im hiesigen Stadtbezirke sich aufhalten, desgleichen die bei den Rekrutirungen der zwei letzten Jahre für mindertüchtig erklärten und deshalb in die Dienstreserve versetzten Mannschaften hierdurch aufgefordert, sich

den ersten November ds. Js.

Vormittags zwischen 10 und 11 Uhr im Rathsitzungszimmer hiesigen Rathhauses persönlich oder durch Bevollmächtigte bei uns anzumelden, auch alle auf Herkunft, Stand und Lebensverhältnisse Bezug habenden Ausweise, namentlich ihre Geburtscheine, welche mit gehörigem Signalement versehen sein müssen, mit zur Stelle zu bringen.

Wilsdruff, am 18. Oktober 1865.

Der Stadtrath.
Dito.

Sächs. - Böhm. Dampfschiffahrt.



Eingetretenen besseren Wasserstandes wegen gehen die Dampfboote wieder bis Riesa, und finden von **Mittwoch, den 18. October** an täglich folgende regelmäßige Fahrten statt:
 Von Dresden früh 8 und Vormittag 11 $\frac{1}{2}$ bis Meissen-Riesa (Eisenbahn-Anschluß), Nachmittag 3 Uhr bis Meissen.
 Von Meissen früh 7, Vormittag 10 $\frac{3}{4}$ und Nachmittag 3 Uhr bis Dresden, Vormittag 9 $\frac{1}{2}$ und Nachmittag 1 Uhr bis Riesa.
 Von Riesa (nach Ankunft der Eisenbahnzüge) früh 8 und Mittags 12 Uhr bis Dresden.

Extrafahrten wegen des Dresdner Jahrmarkts.

Sonntag, den 22. October:

Von Dresden früh 6 $\frac{1}{2}$ Uhr nach Meissen-Riesa und Nachmittags 5 Uhr nach Meissen.

Montag, den 23., Dienstag, den 24., und Mittwoch, den 25. October:

Von Meissen früh 5 $\frac{1}{2}$ Uhr nach Dresden und von Dresden Nachmittags 5 Uhr bis Meissen.

Dresden, den 15. October 1865.

Die Direction.

Holz = Auction.

Nächste Mittwoch, den 25. October, von früh 9 Uhr an soll durch Unterzeichneten eine große Quantität birchne Reifensläbe von verschiedener Länge und Stärke, Besenreisig und Brennholz gegen sofortige Baarzahlung versteigert werden.

Die Auction findet in der Nähe der Borsdorfer Grenze statt.

Grumbach, den 18. October 1865.

F. Bennewitz.

Brod = Verkauf.

Meinen geehrten Kunden zur schuldigen Nachricht, daß auch Brod aus der Stadtmühle, zu Wilsdruff bei Herrn Drechslermeister Hoffmann, Dresdner Straße, zu haben ist.

Karl Reifig, Backter.

Aerztliches Attest

über den G. A. W. Mayer'schen Brust-Syrup aus Breslau.

Der G. A. W. Mayer'sche Brust-Syrup besteht, nach der von mir persönlich gewonnenen Ueberzeugung, nur aus Pflanzen-Stoffen, welche eine für die Gesundheit nachtheilige Wirkung nie, wol aber für alle Affectionen der Brustorgane **heilsame**, beruhigende, lösende und sehr wohlthuende Wirkung erzeugen. Besonders angenehm ist der Wohlgeschmack und Geruch. In der Praxis bewies er sich als **vorzügliches Hausmittel** bei chronischen und auch acuten Luftröhren-Katarrhen.

Vorstehendes attestirt mit voller ärztlicher Ueberzeugung

Breslau, den 22. Sept. 1865.

(L. S.) Dr. Schwand, prakt. Arzt etc.

Vorstehendes Attest des Dr. Schwand nach eigener Anschauung der Zubereitung des G. A. W. Mayer'schen Brust-Syrups ausgestellt, was hiermit amtlich bescheinigt

Breslau, den 23. Sept. 1865.

(L. S.) Dr. C. W. Klose,

Königl. Kreisphysikus u. Sanitätsrath.

In Flaschen zu 1 Thlr. und 15 Ngr. stets frisch zu haben bei den Herren

Th. Ritthausen und Bernhard Hoyer in Wilsdruff und bei Herrn C. Ed. Schmorl in Meissen.

Schnittwaaren = Geschäft

Das

von **Robert Bernhardt**

in Dresden, 21b Freiburger Platz 21b, hält sich bei Bedarf empfohlen und bietet großen Consumen, sowie Händlern, entsprechenden Rabatt.

Etablissements - Anzeige.

Hiermit erlaube ich mir, ein geehrtes Publikum auf mein wohlfortirtes Uhrenlager aufmerksam zu machen. Alle Uhren, als: beste Schwarzwälder Wand-, Rahmen-, Stuh-, Spindel-, Cylind- und Ancre-Uhren halte ich stets zur geneigten Auswahl bereit. Gleichzeitig übernehme ich alle Reparaturen, dieselben mögen sich auf Tasch-, Wand-, Spieluhren oder andere mechanisch selbstspielende Kunstwerke beziehen. Es wird mein eifriges Bestreben sein, das Vertrauen der mich beehrenden Kunden durch reelle und billige Preise zu erwerben. Meine Wohnung ist beim Herrn Fleischermeister, Bretschneider sen., Freiburger Straße Nr. 2.

Friedrich Mütze, Uhrmacher.

